



Wiebke und Thomas Kugel aus Berlin haben sich am Mittwoch im Anklamer Tor in Usedom das Jawort gegeben. Sie waren das 539. Brautpaar, das Bernd Hauser in die Ehe begleitete.

FOTOS: IZK V. MÜLLER



Der 63-jährige Bernd Hauser nimmt heute Abschied: Seit 1992 hat er in Usedom und Umgebung als Standesbeamter Brautpaare getraut.

Ein wenig Wehmut zum Abschied

PORTRÄT An dieser Stelle präsentieren wir wö-
chentlich eine Persön-
lichkeit aus dem Land-
kreis Ostvorpommern.
Heute ist es der Standes-
beamte Bernd Hauser.

VON VERONIKA MÜLLER

USEDOM. Bernd Hauser schaut sich um, der Trausaal im Anklamer Tor sieht aus wie immer: der große „amtliche“ Schreibtisch, davor die beiden festlich geschmückten Stühle, viele brennende Kerzen versprühen einen Hauch von Romantik. Doch für den Usedomer Standesbeamten ist dieser heutige Tag nicht wie immer – er nimmt Abschied. Abschied von einer Arbeit, die er seit 1992 mit ständig wachsender Freude gemacht hat. Nun ist es Zeit zu gehen; die Altersteilzeit ruft. Dennoch: So ganz ohne Wehmut sind die letzten Trauungen nicht. „Ja, irgendwie schwingt immer dieses: noch viermal, dreimal, zweimal, einmal mit“, gibt der 63-jährige unumwunden zu.

Doch „seine“ Paare spüren davon natürlich nichts. Für jedes der

insgesamt 540 von ihm getrauten Brautleute hat er versucht, stets den richtigen Ton, die richtigen Worte zu finden; schließlich seien sie die Hauptpersonen. Ein Credo, zu dem er steht, ohne Abstriche.

Und so wundert es nicht, dass Hauser als Standesbeamter hin und wieder auch aus der Reihe tanzt. Amtsvorschriften las er zwar sehr genau, ein Dogma waren sie für ihn dennoch nicht. „Trauungen müssen in angemessenen Räumen stattfinden – und wer definiert, wann ein Raum angemessen ist. Und was ist überhaupt ein Raum? Muss er ein Dach haben, wie es die Bauordnung vorschreibt?“ Diese Fragen stellte er sich nicht selten, wenn Paare gern einen ungewöhnlichen Ort für ihr Jawort wollten. Zumeist gelang es ihm, einen Kompromiss zu finden, der „Amtsschimmel“ und Hochzeitern gleichermaßen gerecht wurde. Auf diese Weise wurden zum Beispiel auf einem Schiff, in einer Mühle oder auf dem Stolperhof Heiratsträume wahr.

„Die Brautleute sind nicht für uns, sondern wir für sie da. Natürlich ist der Aufwand größer, wenn man das Standesamt verlässt, aber

ich habe es gern gemacht.“ Langsam nimmt Hauser den Traubecher vom Tisch – auch eine „Neuerung“ von ihm – wickelt ihn sorgfältig in ein Tuch und dann in einen kleinen Karton. Es ist wohl derselbe, in dem der silbern glänzende Doppel-Kelch – aus ihm kann ein Paar zeitgleich trinken – von Goslar, wo der Usedomer ihn einst entdeckte und kaufte, auf die Insel reiste. Nun „reist“ er mit nach Hause – denn Hauser hat noch einiges mit ihm vor: Schließlich will der „Vorrentner“ noch nicht sofort ganz aufs Altenteil. „Ich werde als freier Red-

Richtige Worte für 540 Brautpaare

ner für Traueremonien arbeiten. Der Markt ist da – auch wenn die Trauung nicht rechtskräftig ist.“ So müssten die Brautleute, wie bei kirchlichen Hochzeiten auch, zuvor aufs Amt und „sich zusammenschreiben lassen“. Der Usedomer zuckt die Schultern und lächelt verschmitzt, denn als „Freier“ kann er die Heiratswilligen künftig in den Hafen der Ehe begleiten, wo immer sie es für richtig befinden: am Strand, auf dem Golfplatz, auf der Wiese.

Dennoch: Hauser hat seinen amtlichen „Job“ sehr gemocht und ihn mit Leidenschaft erledigt. Und

vielleicht war er auch ein wenig Glücksbringer für die Brautleute. Denn nur acht von den 540 Ehen, die er bis heute beurkundete, wurden bisher geschieden. „Das ist doch wie Hochzeit mit Garantie“, meint der Usedomer, der selbst fast 43 Jahre glücklich verheiratet ist. Übrigens hat er an einem 9.9. Ja gesagt zu seiner Frau und zur Ehe. „Doch damals gab es um diese Zahlenkombination noch keinen solchen Kult wie heute.“

„Der Termin passte einfach gut, und dann wurde der genommen, fertig.“ Aber offensichtlich hat der Volksmund nicht Recht, wenn er immer wieder behauptet, an Schnapszahlen-Tagen geschlossene Ehen hätten eine geringere Haltbarkeit als andere. „Wir sind doch das beste Beispiel dafür, dass jeder Termin funktioniert. Ich denke, das hängt nicht von den Daten ab, sondern von den Menschen, wie sie miteinander umgehen und wie es ihnen gelingt, ihre Liebe und Zuneigung füreinander zu bewahren.“ Wie sagte der 63-jährige bei seiner vorletzten Trauung zu Wiebke und Thomas Kugel: „Nicht die großen Taten sind der Schlüssel zum Glück, sondern die kleinen Augen-

blicke, in denen sich die Paare Zeit nehmen für ein Gespräch, für ein Lächeln, fürs Zuhören und für gemeinsame Träume. Und das ein Leben lang.“

Hauser nimmt den Füllfederhalter, mit dem zahllose Eheleute ihre Namen unter das standesamtliche Hochzeitsdokument gesetzt haben, und schmunzelt plötzlich: „Nein hat übrigens bei der Trauung hier auch niemand gesagt. Das gibt es nur im Film.“

Natürlich käme es vor, dass Paare einen Termin verschieben, es sich anders überlegen, das gebe es schon, aber die Absage erfolge

nicht erst bei der Trauung. „Das haben sich ein paar pfiffige Roman- und Drehbuchschreiber ausgedacht, weil es die Geschichte so schön spannend macht. Aber im echten Leben wird rechtzeitig Bescheid gesagt, wenn die Hochzeit ausfällt.“ Hauser hat in den vergangenen 17 Jahren viel erlebt mit „seinen“ Brautleuten: bewegende, fröhliche und aufregende Momente. Doch zumeist waren bisher die ganz großen Gefühle auf der gegenüberliegenden Seite seines Schreibtisches auf den Brautstühlen angesiedelt. Heute wird es wohl ganz anders sein...

Er selbst hat an einem 9.9. geheiratet